

# DER KOMPASS

Einzelne Nummer 100 reis. — Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag. — Einzelne Nummer 100 reis.  
Anzeigen werden bis Mittwoch und Samstag Mittag angenommen und kostet die 3-spaltige Korpuszeile oder deren Raum 100 reis.

II. JAHRG.

ABONNEMENTSPREIS:  
Inland { jährlich 6000  
          { halbjährlich 3000  
Ausland { jährlich 8000  
          { halbjährlich 4000

Curityba, den 9. Juli, 1903.

Redaktion und Verlag:  
Praça da Republica N. 3.  
(Caixa do Correio N. 32.)

No. 3.

## An unsere Leser!

Mit dem 1. Juli ist der „Kompas“ in die Reihe derjenigen deutschen Blätter in Brasilien eingetreten, welche mehr als einmal wöchentlich erscheinen. Damit ist der Wunsch vieler Leser erfüllt worden. Der „Kompas“ wird mit diesem Fortschritt die alten Freunde erfreuen und neue erwerben. Wir wissen nicht genau, wie viele Abonnenten die anderen deutschen Blätter in Brasilien haben, wir werden wohl aber nicht irren, wenn wir behaupten, daß unser Blatt mit seinen 1200 Abonnenten eine ziemlich hohe Stelle einnimmt. Unser Bestreben wird es sein, den „Kompas“ immer reichhaltiger zu gestalten, damit ihm nicht bloß die alten Leser treu bleiben, sondern recht viele neue sich an die schon stattliche Zahl anschließen. Indem wir allen unseren Lesern für das uns geschenkte Vertrauen danken, bitten wir sie, den „Kompas“ in ihrem Bekannten- und Freundeskreise immer mehr bekannt zu machen. Probenummern schicken wir nach Wunsch gern zu. Die bisher erschienenen Nummern vom 1. Juli ab liefern wir den neuntretenden Abonnenten nach, soweit es uns möglich ist. Besonderen Dank richten wir an unsere Herren Agenten und bitten sie, auch fernerhin für die Ausbreitung des Blattes tätig zu sein.

In Curityba und Umgegend sind folgende Herren bereit, Bestellungen auf den „Kompas“ anzunehmen:  
1. Friedrich Gaertner & Filho, Rua do Riachuelo,  
2. Fehholz & Armão, Rua do Riachuelo N. 61,  
3. Alfred Hoffmann, Rua do Riachuelo N. 34,  
4. Max Rösner, Rua São Francisco N. 26,  
5. Gustav Seiler, Rua José Bonifácio N. 6,  
6. Pedro Orladen, Rua America (Esquina Rua Gerrito) N. 62,  
7. Max Wilkow, Rua 7 de Setembro N. 36,  
8. Wenceslao Glaser, Rua Comendador Araujo,  
9. Osar Sabatte, Batel N. 46,  
10. Rudolf Schwab, Alto da Gloria,  
11. João Gröger, Estrada da Graciosa,  
12. Josef Kormann, Alranches.

Annoncen können bei Herrn Alfred Hoffmann oder in der Redaktion selbst abgegeben werden.

Die Redaktion des „Kompas.“

## Brief,

den der Hochwürdig Herr Vater Auling an den Guardian der Franziskaner in Curityba sendte.

São Paulo, 17—7—1903.

Hochwürdigster, lieber Vater Guardian!

Wenn's noch einmal was werden soll, mit einem

Du sollst nicht falsches Zeugnis geben.

Eine Stufe tiefer.

Fortsetzung.

„Mein Hof hält schon etwas aus. Weit und breit ist kein Bauer, der sich mit meinen Ledern, Almen und Wäldern messen könnte. Und harte Taler und gute Synophelenbriefe liegen auch dort im Kasten, bei denen man nicht nach Sunberten, sondern nach Taufenden rechnet. Den Schullehrer läßt Du mir in Ruhe; 's ist wegen der Gemeinde; aber zu grüßen brauchst Du ihn jetzt nicht mehr; der Schüler soll nur wissen, daß er von uns Bürgern lebt und daß ich, der Hofbauer, die größte Umlage für Schule und Gemeinde bezahle. Wir Bauern müssen auch unseren Stolz haben, sonst meinen die Studierten, wir wären bloß dafür da, tüchtig zu zählen und uns auf den Köpfen mit genagelten Schuhen herum-

neuen Briefe, dann nur geschwind daran! Denn morgen in aller Frühe müssen wir hinunter nach Santos, um eilig an Bord des Bringen-Dampfers zu gehen, der uns nach Hamburg bringen soll, und es ist schon spät abends, während ich dieses schreibe. Man hat eben keine Ruhe hier in S. Paulo zum Schreiben, denn, wo alles, rennt und jagt und flüchtet“, da muß man mit, und man hat keine Zeit notwendig, um zu sehen, was zu sehen ist.

Man kann nicht leugnen, — S. Paulo ist eine ganz und gar moderne Großstadt, versehen mit allen Einrichtungen, die man von einer solchen fordert. Hier fehlt es weder an weißstrahlendem elektrischem Lichte, noch an bläulich scheinendem Gaslicht, weder an kräftig sprudelnder Wasserleitung, noch an elektrischen Bondswagen, weder an fürstlich ausgestatteten Hotels, noch an großartigen Schul- und Akademieg Gebäuden, weder an luxuriösen Kaufhäusern und Warenhäusern, noch an Bantgeschäften und Borsenhäusern, weder an umfangreichen Kafernen, noch an großen Klöstern, weder an rauchenden Fabriksschloten, noch an weitläufigen Krankenhäusern, weder an einem palmenreichen Passeio Publico, noch an einem interessanten Museum. Und ein Leben ist in den Straßen, von dem sich einer, der nur Curityba sah, keine Vorstellung machen kann. Selbst in Europa wird es kaum eine Stadt geben von der Größe S. Paulo's, die sich darin mit dieser vergleichen könnte. Das ist ein Hin- und Herbewegen von Menschenmassen, daß jemand, der das nicht gewöhnt ist und schwache Nerven hat, die Platzangst bekommen könnte. So etwas habe ich weder in Köln, noch in München, noch in Frankfurt gesehen. Interessant ist es namentlich, die elektrischen Bondswagen durch die langen Straßen wandeln zu sehen. Ohne Mäuler und ohne Dampf sausen sie daher, die langen und breiten und pompös ausgestatteten Wagen, nur eine eiserne Stange nach oben richtend, mit der sie die elektrische Kraft von den über die Straßen gespannten Drähten herunterholen. Des Abends gleichen diese Wagen mit ihren 12 elektrischen Flammen, die in einem entsprechenden fensterartigen Oberbau angebracht sind und die fahrenden, buntgeleuchteten Käse mit Licht sozusagen überschütten, einem wandelnden Kaleidoskop. Wieviel solcher Wagen Stadt und Umgegend durchfliegen, habe ich nicht erfahren können. Aber man braucht nicht, wie in Curityba, wenn man mal zum Seminar hinaus will, eine halbe Stunde zu Fuß zu gehen, bis man endlich, am Ziele angelangt, einen Wagen trifft, der einen hätte hinfahren können, wenn er früh genug gekommen wäre. Hier stellt man sich einfach auf einen beliebigen Punkt der Straße hin und innerhalb 2 bis 5 Minuten brauht so ein schönes Vehikel heran. So eben noch

steigen zu lassen. So, jetzt weißt Du's und wirst Dich danach halten.“

Leonhard nahm den wohlgefüllten ledernen Gelbbeutel mit raschem Griffe aus seines Vaters Hand, öffnete ihn ein wenig, um sich von dessen Inhalt zu überzeugen, machte eine befriedigte Miene und ging ohne ein Wort der Entgegnung oder des Dankes aus der Stube.

Der Alte sah ihm etwas überrascht nach; allein er bildete sich ein, seine Mahnung habe auf den Sohn einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er nichts zu erwidern wüßte, und so sich zurüden. Leonhard aber war nach seiner Kammer gegangen und hatte dort das empfangene Geld gezählt; und als er fand, daß es eine nette runde Summe sei, schlug er vergnügt mit der Faust auf den Tisch, schmatzte mit der Zunge und rief: „Harb, ich gratuliere dir, jetzt kann das lustige Leben angehen. Ich schwöre es, auf des Allen Marktstücken soll kein Schimmel wachsen!“

stellte ich mich an das Fenster meines Zimmers, um die Wagen zu zählen, die an einer einzigen Equina vorbeizogen. In 5 Minuten zählte ich 9 Wagen. Vor dem Konvente der Benediktinermönche, deren Gast zu sein für diese Tage ich die Freude und die Ehre hatte, liegt die Praça de São Bento. Auf diesem Platz, obgleich er nur wenig über 100 Meter im Gevierte mißt, kreuzen sich viele Bondlinien. Geradezu verblüffend ist es nun zu sehen, wie von den 4 Straßen, die auf diesen Platz münden, ein Wagen nach dem anderen über denselben dahinströmt. Am vorigen Sonntag machte ich mir das Vergnügen, diesem Betriebe eine halbe Stunde zuzuschauen. Zu verwundern ist es, daß nicht alle Augenblicke zwei Wagen auf den Kreuzpunkten aufeinander stießen. Denn gewöhnlich waren 5 oder 6 oder gar 7 Wagen (die Hälfte sogar Doppelwagen) zu gleicher Zeit auf dem kleinen Platz sichtbar, — aber kein Wagen hat einen anderen auch nur gestreift. (Schluß folgt.)

## Die Lupine im Dienste der Landwirtschaft.

(Schluß.)

Sind die Lupinen zur Blüte gelangt, so werden sie auf die oben erwähnte Art untergepflügt, doch wohlgeerntet nur flach, und zwar womöglich mittels eines Pfluges mit Scheibendeckel, weil dieses die Grünbündungsanlagen am besten durchschneidet. (Hier in Curityba hatten wir Gelegenheit, einen solchen Pflug zu sehen in der „Casa Porcellana“ der Herren Schmidlin & Lamm.) Es schadet durchaus nicht, wenn die Lupinen infolge des flachen Unterpflügens hernach tie und ba aus dem Boden hervorragen, denn flach untergepflügt verkaufen sie am schnellsten und haben so die größte Wirkung, was man durch Verweise mit tiefem und flachem Unterpflügen auf demselben Acker am Gevierte der danach gepflanzten Frucht abnehmen kann.

Zur Samengewinnung benötigt man nur einer verhältnismäßig kleinen Parzelle. Nach dem Verblühen reifen die Lupinen ziemlich früh. Haben die Lupinenstauden gleichmäßig ein dunkles Aussehen und die Körner im Bruch eine hellgelbe Färbung angenommen, und plagen die ersten Hülsen auf, so müssen die Lupinen und zwar des Morgens früh, noch feucht vom Tau, abgemäht werden, um so das Aufplatzen der Hülsen zu vermeiden.

Reifen die einzelnen Pflanzen jedoch sehr ungleich, so ist es notwendig, dieselben auszurupfen, wobei man die unreifen Pflanzen noch mehrere Tage stehen läßt. Auf jeden Fall legt man die geernteten Pflanzen alsbald in der Weise in kleinere Haufen zuzam-

Der Hofbauernsohn hatte einen Kameraden — das Wort Freund kann da keine Anwendung finden, wo nicht edle Gefühle und Ziele die Menschen verbinden — und dieser war ein gar eigenartiger, fast unheimlicher Mensch.

Am westlichen Ende des Dorfes stand eine windschiefe Hütte, die schlechteste im ganzen großen Dorfe. Dort hauste mit einer Schwester der rote Mudd. Der Vater, ein alter Schnapsbruder, den man gemeinlich nur den Dorflumpen genannt hatte, war erst kürzlich gestorben und hatte seinen beiden Kindern ein Ansehen an sich hinterlassen, daß selbst die schlechte Hütte noch weit besser war, als ihres im Brantweinrausch gestorbenen Vaters Ruf und Name.

Die beiden Geschwister waren noch jung; der Mudd zählte zwanzig und seine Schwester, die Stafi, zwanzigundzwanzig Jahre. Sie waren in jeder Beziehung Gegenätze: Mudd klein und gedrungen, der

men, daß die Hülsen nach innen zu liegen kommen und von den Sonnenstrahlen nicht getroffen werden, weil sie, dem Sonnenschein direkt ausgesetzt, aufplatzen und dabei den Samen weit auseinander streuen würden. Nach einigen Tagen guter Witterung können die Lupinen gedroschen oder mit dem hohlgigen Stroh unter Dach gebracht werden. Ersteres geht natürlich am leichtesten mit einer Dreschmaschine.

Als Pferdefutter finden die Lupinen selten Verwendung; doch fressen die Pferde nicht bloß den Samen, sondern (zumal zur Zeit einer Futternot) auch das Kraut sowohl in frischem als getrocknetem Zustande. Ihren großen Wert im Dienste der Landwirtschaft hat die Lupine erlangt durch ihre eingangs dieses Artikels geschilderten ausgezeichneten Eigenschaften als Gründüngungspflanze. In Deutschland, wo sie vielfach mit Seradella und Wicken vermischt angebaut und untergepflügt wird, verwandelt man weite öde magere Heidenstrecken damit in fruchtbares Ackerland. Da eine Gründüngung mit Lupinen nicht nur den Stickstoff-, sondern auch den Humusgehalt des Bodens bedeutend steigert, und dieser sich infolgedessen länger erhält, so würden sich mit ihrer Anwendung meines Erachtens aus unsern trockenen öden Campos blühende Neukulturen schaffen lassen, welche eine zahlreiche fleißige Bevölkerung zu ernähren imstande sein würden.

Um unternehmungslustigen Landwirten schon jetzt einen Versuch mit dem Lupinenbau zu ermöglichen, ist die Redaktion dieser Zeitung gern bereit, denselben kleine Portionen selbstgeernteten Samens der gelben Lupine zu überlassen. Doch sollten die ersten Versuche zwecks rascher Vermehrung des Saatgutes auf gut kultiviertem Boden gemacht werden.

### Aphorismen zu den „Goldenen Worten“ aus Säckels „Die Bekräftel.“

Zurückführung.

Es ist doch recht schade, daß das Schmelzsteinlein, das im „Beobachter“ so schöne Purzelbäume geschlagen und dadurch das Publikum in so hohem Maße belustigt hat, nun mit einem Male, nachdem es zuvor noch dem „abergläubigen Martin Luther“ und dem „fanatischen Reformator Kalvin“ einige Subtilitäten vorgesetzt hat, (Beobachter N. 50) seine Kunstfertigkeiten einstellen will, um Luft zu schöpfen zu neuen Kämpfen und Siegen. Arme Leser des glorreichen „Beobachter“! Armes Luthi! Welch ein Unglück, daß der freilich etwas hirn-wichtige Kulturkämpfer jetzt den Schluß seiner epochemachenden Artikel antündigt. Im Namen des Fortschritts und der Kultur, im Namen der Wissenschaft muß dagegen Protest erhoben werden. Um des Himmels willen, Herr J. W. . . . , beirauen Sie die Menschheit doch nicht Ihrer letzten Gedanken! Sie, nur Sie allein mit Ihrer „ungeheuren Logik“, mit „Ihrer furchtbaren Bildung“, mit Ihrer „erleuchteten Vernunft“, mit Ihrer „fortgeschrittenen Naturerkenntnis“ sind im Stande, „den trassen Aberglauben“, dem „römischen Papismus“, der „schwarzen Welt“, der „Verdamnung der Menschheit“, etc. etc. einen wackelnen Damm entgegenzusetzen; Sie allein können das arme Braßlein retten vor dem Abgrund, der es zu verflingen droht, und nun, wo sich gerade die Augen aller Zivilisierten auf Sie richten, in dem Augenblicke, wo man glaubte, Sie würden jetzt erst recht anfangen, Ihre donnernden Kanonen gegen den Papismus ins Feld zu führen, da —horribile dictu — kommt auf einmal wie ein Blitz aus heiterm Himmel die Nachricht, daß Sie Ihre „Goldenen Worte“ beschließen

sinnlich rohe Kopf mit den schlauen, halbgeschlossenen Augen von struppigem rotem Haar bedeckt; verschlossen in seinem Wesen, kurz in seiner Rede, kalt und herzlos, war er stets nur auf seinen Vorteil bedacht, leidenschaftlich am Gelde hängend, und ebendarum als armer Mensch jeden Reichen hassend und beneidend, den ganzen Tag rastlos am Wehstuhl schaffend und dabei grollend, daß die fleißige Armut in einer Woche nicht so viel verdiene, als der übermüthige Reichtum in einer gutgelaunten Stunde im Wirtshause vergeude. War es Sonntag geworden, so ging er zu weilen in die Kirche, aber sicher immer ins Wirtshaus, wo er in den ersten Stunden wortfarg und verdrießlich hinter seinem Krüge saß, wo dann, war ihm der Kopf warm geworden, Streit und Unfrieden zu stiften und, was es zum Handgemenge gekommen, plötzlich zu verschwinden, als hätte ihn der Erdboden verschluckt. Niemand liebte ihn, darum haßte er auch alle; und wenn der Hofbauersohn es nicht verschmähte, neben

wollen, daß Sie Ihr Pulver verschossen haben. Wie schade, wie jammerlich schade um die Menschheit! Freilich haben Sie manchmal miserabel Recht gehabt mit Ihrem Eiß, allerdings kommt einem beim Lesen Ihrer gelehrten Speculationen manchmal der Gedanke, Sie seien in dem gefährlichen Wahne befangen, daß Logik von Augen herläme, ohne Zweifel haben Sie hier und da wunderbar fette Bode geschossen, wie es der erste beste Dorfjunge nicht besser machen könnte, aber was verschlägt's? In den Augen dieser „nebelhaften Deutschen“, für die Sie Ihre Vorklesungen halten, werden Sie jetzt doch — es ist das jedenfalls Ihre innerste Ueberzeugung — für ein ganz respektabler Arel gehalten, der sich durch die „Goldenen Worte“ die größten Verdienste um die Bildung der Deutschen in Braßilien erworben hat und verdient, als der größte Mann des Jahrhunderts gepriesen zu werden, da er mit seinen „Goldenen Worten“ ein neues „Goldenes Zeitalter“ begründet. Leider ist nicht alles Gold, was glänzt.

„Schwärmer prägenden den Stempel des Geists auf Vagen und Unjinn, Wem der Probiestein fehlt, hält sie für lauterer Gold.“ (Goethe.)

Unser schneidiger Federheld schließt nun, nachdem er zuvor noch an den Politikern und Juristen seine marxistische Wut ausgelassen hat, zunächst gegen die „kulturfeindliche Krüge“ los und gegen den „bornissen“ (soll wohl heißen bornierteften) Egoismus der Parteien, etc. Ob der arme Mann uns auch wohl eine Definition von Kultur geben kann, ob er auch wohl weiß, worin eigentlich die wahre Kultur besteht? Es gibt einen alten wohlbewährten Spruch, der heißt:

Tollis Deum:  
Tollis hominem:  
Tollis hominem:  
Tollis statum,  
Manet indomita bestia.

Um zur Kultur im Sinne dieses verbohnten Fanatikers von den „Goldenen Worten“ zu gelangen, braucht man nur mit dem Christentum aufzuräumen, dann kommt die Kultur ganz von selbst; freilich ist es eine Kultur ganz eigener Art, nämlich die Kultur im Sinne des Kulturbarren in „Beobachter“. In der französischen Revolution wurden nicht weniger als 20,000 Schlösser ausgeraubt, verbrannt und dem Erdboden gleichgemacht; 50,000 Kirchen und Kapellen, darunter wahre Kunstwerke verschwanden vom französischen Boden; 12,000 Klöster, Abteien, Stiftungen wurden zertrümmert und entweiht; mehr als 80,000 Bibliotheken stiegen dem Vandalismus zum Opfer; in Paris wurden allein 100 Meisterwerke der Skulptur verstückelt; mit dem tollsten Geschrei und einer unjinnigen Wut und einer närrischen Freude, wie sie die Wilden in den Urwäldern empfinden, wenn sie um ihr Schlachtopfer tanzen, vollbrachten die „Wilden“ der neuen Kultur die Heldentaten ihres blödsinnigen Vandalismus. Bräuden und Streichen rasender Bauern, die schönen Bäume, welche die königlichen Straßen schmückten, wurden in Stücke zerlegt, ja die Bauern von Languebec versuchten sogar in ihrer Lohschnitz den Canal du Midi, der die Verbindung zwischen dem mittelländischen Meere und dem atlantischen Ozean herstellt, zuzuschütten. Alle größeren und kleineren Akademien in Paris und in den Provinzen wurden unterdrückt, alle Universitäten und Gymnasien geschlossen. Der moderne „Kulturhaat“ im Sinne der roten Volksmänner braucht keine Wissenschaft mehr. Deshalb fand auch Lavossier, der berühmteste Chemiker seiner Zeit, seine Gnade vor den Revolutionsmännern: Er wurde wie viele andere ausgezeichnete Männer zum Tode verurteilt. Als er nur um einen Aufschub von 14 Tagen bat, um ein seit 4 Jahren begonnenes wichtiges Werk zu vollenden, erwiderten ihm trocken die Richter: Die Republik braucht weder Gelehrte noch Chemiker. Man sollte dem roten Schneider und seinen Genossen mal einige Zeit das Oberlohnmandat geben, da würde Curcutha in kürzester Zeit die höchste Kulturstufe erreichen; selbst die französischen Kommunisten würden erlassen vor dem Lichte der Kultur, das hier Ant. Schneider leuchten lassen würde. (Fortsetzung folgt.)

### Ausland.

Deutschland. Der Kardinal-Fürstbischof Kopp von Breslau hat einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er gegen die sozialdemokratischen und radikal-polnischen Zeitun-

gen vorgeht. Von diesen letzteren sagt er wörtlich: „Es ist nicht meine Aufgabe, in politischen Angelegenheiten nicht meine Aufgabe, zu sein; aber wenn jene Tagesblätter Führer und Ratgeber zu sein; aber wenn jene Tagesblätter sich den Ansehen geben, als ob sie allein die katholische Religion bei euch vertreten und verteidigen, kann ich gegenüber einer solchen Ueberhebung und Verherrlichung der kirchlichen Ordnung nicht schweigen. Nicht die Liebe zur kath. Sache ist es, von der jene Blätter geleitet werden, und die der Antrieb ihres Strebens ist. Wenn sie so sagen, brauchen sie diesen Dedmantel, um euch zu täuschen und zu betören.“ Die sozialdemokratischen Zeitungen sind über diesen Hirtenbrief äußerst aufgebracht. Die Kreuzzeitung (das beste protestantisch-demokratische Blatt) bemerkt dazu, der Kardinal verurteilt die nationalpolnische Bewegung nur, soweit sie in das kirchliche Gebiet übergreife, insbesondere soweit sie versuche, sich als die eigentliche Hüterin des kath. Glaubens hinzustellen, und soweit sie die katholischen Geistlichen beschimpfe und verungähre. Eine sehr scharfe Bemerkung macht die Franzf. Ztg. Das Centrum werde, so sagt das Blatt, nach diesem Hirtenbriefe seine Haltung in der Polenfrage corrigieren müssen. Bis jetzt habe das Centrum stets die Polen beschützt, jetzt müsse es Front machen gegen die Polen. Keineswegs! Wie bis jetzt wird auch in Zukunft das Centrum alle berechtigten Forderungen der lokalen polnischen Bevölkerung unterstützen und wie bisher nur den polnischen Radikalismus und die Sozialdemokratie energisch bekämpfen, wie der Hirtenbrief des Kardinals Kopp es wünscht.

— In Frankfurt fand der zweite Gesangwettbewerb deutscher Männergesangsvereine statt. Bei dem ersten Wettstreit siegte der Kölner Männergesangsverein. Diesmal hat der Berliner Lehrgesangsverein den Sieg davon getragen. Die Kaiserin, die mit ihrem Gemahl drei Tage in Frankfurt weilte, hängte dem Vorsitzenden des Vereines den Kaiserpreis, eine goldene Kette, um den Hals und reichte ihm und dem Dirigenten beglückwünschend die Hand. Auch der Kaiser reichte beiden die Hand und beglückwünschte dieselben. Den zweiten Preis erhielt der Kölner Männergesangsverein, der diesmal enttäuschten Reih hatte, da er beim Preisgesang einen Fehler machte, der nicht einmal in der Probe vorgekommen war. Ein Teil lang an der kirchlichen Stelle gesang. Die preisgekrönten Berliner Gesangsvereine wurden bei ihrer Rückkehr von den Berlinern stürmisch begrüßt. Der Bürgermeister Reide hielt auf dem Bahnhof an die heimkehrenden Sieger eine Anrede. Brautvolle Vorbeerkünge mit Widmungen wurden ihnen überreicht. Unter den Klängen der Volkshymne verließen die Beglückten den Bahnhof, in welche die vor dem Bahnhof stehende Menge freudig einstimmte.

— In München starb am 6. Juni der Großkanzler des St. Georgritterordens, Reichsrat und Reichstagsabgeordneter Graf v. Preyhing-Nichtenegg-Woos, in einem Alter von 80 Jahren. Er war verheiratet mit Christiane geb. Gräfin Arco und hinterläßt 10 Kinder, 5 Söhne und 5 Töchter. Die älteste Tochter ist Nonne. Auf die Nachricht von seinem Tode erlitten der Prinzregent, Prinz Ludwig und andere Prinzen, auch der päpstliche Nuntius im Palais Preyhing, um der trauernden Familie zu kondolieren. Graf Preyhing war ein guter Christ, ein treuer, selbstloser bayerischer Patriot, aber auch ein edler Edelmann. Die deutsche und bayerische Centrumspartei betrauert in dem Beisetzungsbeobachten den Mitbegründer der Partei, einen edlen unegennütigen Führer, der sich für alles Wahre, Gute und Hohe begeisterte, einen tapferen Streiter für Kirche und Vaterland, einen Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle. Er war ein Vater der Armen und ein Schützer der Verlassenen. Nur wenige haben eine Ahnung, wie viel Gutes er in der Stille gewirkt hat. Seine öffentliche Freigebigkeit ist in Niederbayern fast sprichwörtlich geworden. Ende der achtziger Jahre spendete er 100,000 Mark zur Gründung einer Mädchenschule und Kinderbewahranstalt in Schloß Woos. 1887 erließ er seinen Pächtern, die sich bei der Versteigerung gegenfellig in die Höhe getrieben hatten, aus freien Stücken ein Viertel des Pachtzinses. Während seiner Krankheit empfing er öfters die heiligen Sakramente. Er fühlte sein Ende voraus. „Jetzt heißt es die große Reize antreten“, sagte er, „ich will als guter Christ sterben und mich rüsten, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen.“ Sogar über sein Begräbnis traf er Anordnungen. Wütig und gottgerben sah er dem Tod ins Auge. Er starb wie ein Held. Sein Tod wird allgemein betrauert.

— In neuer Folge des christlichen Wien. Dr. Luegers größtes Verbrechen war bisher immer, daß die Lehrerschaft Niederösterreichs dem Geiste der Bevölkerung so fremd gegenüber stand, und daß gerade dieser Stand, in dessen sich sonst eine mächtige christliche Volksbewegung erhob, sich beharrlich den Gegnern der christlichen Parteien angeschlossen. Die Leh-

ten ihr ins Gesicht und nannten sie die Tochter des Dorfklumpen oder die Bekschwester. Der Hochkommer neigte sich dem Herbst zu, und die Blut des Tages kühlte der frische Bergwind. In den Obstbäumen glückten die rotwangigen Apfel; vom See her wogte abends zuweilen ein feiner Nebelschleier, der dann über den Weiher, der hinter dem Dorfe den Bergen zu lag, wie ein sinnendes Gedanke hängen blieb. Der Mesnermecht steckte am Samstag die rotweiße Kirchweihfahne zum Schalllocke des Turmes hinaus, die Bäuerinnen standen mit hochgeröteten Gesichtern am glühpeidenden Herde und buten ganze Berge von Äckeln, der Wirt überschaute im Schlachthaus die Opfer seines Messers, fleißige Hände segeltage muß Dorf und Haus tadellos sein, um des Festes und der Gäste willen.

(Fortsetzung folgt.)

erschafft war das Schmerzenskind des christlichen Wien. Keine sozialdemokratische Agitatoren führten den Heerband der großen Mehrheit der Wiener Lehrerschaft. Lehrerinnen, wie die „Christlich-stellernin“ Fidler, welche die Ehe für die legalisierte Prostitution erklärte, gaben den Ton unter den „aufgeklärten“ Lehrerinnen an. Das terroristische Treiben der sozialdemokratischen Lehrer in den einzelnen Schulen nahm die schlimmsten Formen an, Boykott, Denunziationen gegen christliche Lehrer, die prononcierteste, gegen die eigene Gemeindeverwaltung gerichtete Parteipolitik kennzeichnete die sozialdemokratische Herrschaft in der Schule. In dieser Woche ist nun endlich diese Macht gebrochen worden. Bei den Wahlen der Lehrervertreter in den Wiener Bezirkschulrat, bei welchen alle Wiener Lehrer Stimme haben, hat die christlich-soziale Liste, welche vor sechs Jahren noch um 1300—1400 Stimmen gegen die der Sozialdemokraten zurückblieb, entscheidende Majoritäten erhalten, nämlich zirka 1900 gegen 1500—1600 Stimmen, sodas heute schon gesagt werden kann: Die Mehrheit der Wiener Lehrer steht jetzt im christlichen Lager. Sein redliches Verdienst an diesem Umschwung hat unser katholischer Schulverein, der jährlich aus seinem Währinger katholischen Lehrerseminar einen tüchtigen Trupp Leute hinausendet und die Organisation der katholischen Lehrerinnen, die ihre sozialdemokratischen Kolleginnen bedeutend übertrumpft haben. Mit den Sozialdemokraten stimmen auch diesmal die Alldeutschen und Böckischen, denen die Unnatur dieses Bündnisses schon in Fleisch und Blut übergegangen. — So fürsorglich als dieser Umschwung in der Lehrerschaft vorbereitet worden ist, wird auch dafür gearbeitet werden, das sich dieser Erfolg noch vertieft.

**Portugal.** In Oporto landeten auf der Durchreise nach Brasilien sieben französische Marinen und begannen einen friedlichen Spaziergang durch die Stadt. Bald sammelte sich um sie ein Volkshaufe, der die Mönche zuerst beschimpfte, dann schlug und mit Steinen bewarf. Die Geistlichen flüchteten in eine Polizeistation, und unter starker Bedeckung gelang es dann, sie unverfehrt wieder an Bord ihres Schiffes zurückzubringen. Welche Freude für die von der Pariser Mission! — Seit einer Woche bereits dauert in Oporto ein Ausstand von etwa 35000 Arbeitern an. Es herrscht eine wahre Hungersnot unter den Leuten; bettelnd durchziehen sie die Straßen; an Morgen umlagern sie die Schächthäuser, um das Blut der frisch geschlachteten Tiere zu trinken. Sammlungen werden für sie veranstaltet, zu denen auch der Bischof von Oporto beigetragen hat. Ein höherer Geistlicher überreichte, als ihm halbverhungerte Frauen begegneten, diesen nicht nur seine Börse, sondern auch seine goldene Uhr und Kette; andere Herren folgten diesem Beispiele, jedoch ist es natürlich unmöglich, solch große Volksmassen auf die Dauer mit Almosen zu erhalten. Die Arbeiter leisteten bisher für einen lächerlich geringen Lohn vierzehnstündige Arbeit, von der nur drei Viertel Stunden als Mittagspause gewährt wurden. Andererseits befinden sich auch die Fabrikbesitzer in sehr trauriger Lage und behaupten, viellecht mit Recht, keine Lohnerhöhung gewähren zu können. So friedlich die Haltung der Arbeiter auch bis jetzt gewesen ist, so sind doch bald schwere Unruhen vorauszusetzen; bereits haben mehrere Inzamenstände mit der Polizei stattgefunden. Unruhige Elemente mischen sich unter die Streitenden. Die Regierung hat große Truppenmassen in Oporto angesammelt; da aber, wie bekannt, die Disziplin im portugiesischen Heere sehr schlecht ist, so fürchtet man, daß die Soldaten im Ernstfalle mit den Arbeitern gemeinsame Sache machen könnten. Auch der Kreuzer Donna Amelia ist nach Oporto beordert worden, und wahrscheinlich werden andere Schiffe folgen.

Inland.

**Caritiba.** Herr Dr. Viktor de Amaral, Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts und derzeitiger 2. Vizegovernador von Paraná wird sich zu Ende dieses Monats im Auftrage der Regierung nach São Paulo und Rio de Janeiro begeben und die höheren Unterrichtsanstalten dieser beiden Hauptstädte besuchen in der Absicht, die Fortschritte des öffentlichen Unterrichts daselbst zu studieren. Er wird alsdann für das hiesige Gymnasium, welches in absehbarer Zeit im neuen (noch im Bau befindlichen) Gebäude funktionsieren soll, ein geeignetes Mobiliar, ein physikalisches und chemisches Laboratorium, ein naturgeschichtliches Kabinett und andere Verbesserungen anzuschaffen.

Ferner wird derselbe das landwirtschaftliche Institut in Campinas besuchen, um auch in Paraná den landwirtschaftlichen Unterricht einzuführen. — Auch wird er im August in Rio als Stellvertreter der hiesigen Staatsregierung und Landwirtschaftsgesellschaft teilnehmen an dem internationalen Kongreß für Förderung der industriellen Verwendung des Spiritus zwecks Bekämpfung der Zuckertrijs.

— Es ist wahrscheinlich, daß bis zum 20. d. Monats der italienische Dampfer „Minas“ von der Ligure Brazilianna in Paraná einlaufen wird.

— Der Ausfuhrzoll für Herova Maté ergab im Monat Juni in Paraná 55:322\$100, in Antonina 58:895\$985.

— Am letzten Freitag überfuhr Herr Fido Fontana mit seinem Motorfahrzeug an der Straßenede beim Club Internacional eine Frau polnischer Nationalität. Beide wurden verwundet, wenn auch nicht ernstlich.

— Ebenfalls infolge des zu schnellenfahrens rannte einige Tage vorher ein anderer Radler mit seinem Dampfroh bei einer Kurve gegen den Bürgersteig auf der Praça Tirabentes, wobei auch er in unsanfte Berührung mit dem Straßenpflaster kam. Wann wird dieses schnelle Rennen zumal an Straßenkreuzungen verboten werden?

— Herr João Pödel wurde zum vereidigten Ueberseher der Handelskammer ernannt.

— Deutsche Zeitungen im Norden Südbrasilien. Die Nachrichten in Petropolis erscheinen zweimal in der Woche in keinem Format und keinem Druck. Der Abonnementspreis beträgt 6\$000 halbjährlich. Die Deutsche Zeit-

ung in São Paulo erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntag und Feiertage. Sie erhält als die einzige deutsche Zeitung in Brasilien ihre eigenen Telegramme aus Deutschland und kostet jährlich 20\$000. Die „Germania“ erscheint ebenfalls in São Paulo und zwar dreimal in der Woche. Den frühesten Abonnementspreis von 14\$000 jährlich hat dieses Blatt seit dem täglichen Erscheinen der „Deutschen Zeitung“ (1. April d. J.) auf 12\$000 jährlich erniedrigt. Der „Hausfreund“, ein deutsch-brasilianisches Familien-Wochenblatt in S. Paulo kostet vierteljährlich 3\$000.

— Der Verkehrsminister wird in diesen Tagen, wie „Diario“ meldet, die Verpachtung der Eisenbahn Paraná an den Meistbietenden ausschreiben.

**Lapa.** Als ein Beispiel seltenen Religionseifers kann betrachtet werden, was die Deutschrussen von Marienthal in den Jahren 1895 bis 1903 geleistet haben, um sich eine würdige Kapelle zu bauen. Außer den Zuhilfenahmenden, Handlangerarbeiten u. s. w., haben die Kolonisten — nur etwa 30 Familien — im Laufe dieser Jahre an Geld 7:585\$000 für diesen Zweck ausgelegt, davon sind circa 5 Contos von den Kolonisten selbst aufgebracht. Der einzige Josef Teter hat 529\$000 beigetragen. Es war denn auch ein erhebendes Fest, als am 2. Juli dieses Jahres die neue Kirche in Gegenwart einer unübersehbaren Menschenmenge eingeweiht wurde. Das Jahr 1903 wird den Bewohnern der Kolonie und den zahlreicheren Brasilianern, welche in der Nähe wohnen, in immerwährender Erinnerung bleiben, denn die Kolonie ist um zwei gewaltige Schritte vorwärts gekommen. Sie hat nun eine schöne geräumige Kirche und eine katholische, deutsche Pfarrschule.

**Ponta Grossa.** Vom Gremio Musical — Lyra dos Campos — ging dem „Rompaß“ eine Einladung zu zur Teilnahme an der feierlichen Einführung des neuen Vorstandes, der aus folgenden Herren zusammengesetzt ist: Präsident Jayme Domingues Teixeira, Vizepräsident Amantino A. d'Almeida, Erster Sekretär José Domingos Garcia, Zweiter Sekretär Vicente Postiglione, Redner Teixeira Coelho, Kassierer Miguel Holzmann, Archivist Jorge Holzmann Junior. Wir danken für die freundliche Einladung und wünschen dem Verein das beste Gedeihen.

**Palmas.** Durch Regierungsdekret wurde auf sein diesbezügliches Gesuch Herr Antonio Bittor de Sá Barreto von seinem Amte als Juiz de Direito der hiesigen Comarca entlastet.

Letzte Nachrichten.

**Rio.** Sr. Exzellenz der deutsche Gesandte Herr Baron von Treutler erhielt vom Kaiser den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife. (Wir gratulieren dem Herrn Gesandten zu dieser Auszeichnung.)

— Hier langte der General Henrique Valladares an, den seine Krankheit sehr geschwächt hat.

— Im Militärhospital versuchten Diebe einzubrechen, wurden aber rechtzeitig verscheucht.

— Heute (9. Juli) sollen Versuche auf der Centralbahn mit der Kohle angestellt werden, welche aus Tubarão (St. Catharina) gekommen ist.

— Die Bundesregierung will für die von der schrecklichen Trockenheit heimgesuchten Bewohner in Rio Grande do Norte Sorge tragen.

— Die Arbeiter der schon früher erwähnten Fabriken streiken noch immer.

— Von S. Paulo kehrten der Erzbischof Arco Verde und der Bischof von Maranhão zurück.

**Rom.** (6. Juli.) Das Gerücht, welches gestern verbreitet wurde, dass der Papst gestorben sei, hat sich als falsch herausgestellt! Der Gesundheitszustand Sr. Heiligkeit ist allerdings sehr fürchtertugend. Man erwartet in jedem Augenblick den Tod. Das Volk ist begierig, Nachrichten aus dem Vatikan zu bekommen, und sammelt sich in grosser Menge in der Nähe des päpstlichen Palastes. Die Regierung schiekte, um jeglicher Unordnung vorzubeugen, zahlreiche Truppen in die unmittelbare Nähe des Vatikans. In letzter Stunde wurde noch die Nachricht verbreitet, dass der Papst die letzte Oelung empfangen hätte. Diese Nachricht machte einen tiefen Eindruck.

— (7. Juli.) Se. Heiligkeit verbrachte die Nacht in grösserer Ruhe. Die Krankheit ist in demselben Stadium geblieben.

— (8. Juli.) Der Gesundheitszustand des Papstes ist sehr besorgniserregend. Gestern musste er sich einer Operation unterziehen bei welcher 800 Gramm Eiter aus dem Brustfell entfernt wurden.)

— Der Zustand des Papstes ist hoffnungslos. Bei aller Klarheit des Geistes schwindet allmählich das Leben. Die Aerzte des Papstes haben noch Hoffnung gestützt auf die Wahrnehmung, dass der Kranke frei von Fieber ist. Allgemein ist die Teilnahme für Leo XIII. und gross der Zudrang, um zu erfahren, wie der hohe Kranke sich befindet.

**Montevideo.** Der Minister des Aeusseren veranstaltete zu Ehren der brasilianischen Offiziere (des Kreuzers Barroso) ein Festessen. Dieses Schiff fährt nach Buenos Ayres, wo es ebenfalls feierlich empfangen werden wird.)

**Paris.** Die Zeitung „Le Gaulois“ behauptet, dass der König Viktor Emanuel, falls der Papst sterben sollte, seine Reise nach Frankreich verschieben würde.

— Santos Dumont will mit seinem Ballon Nr. 7 einen Ausflug mit 10 Personen unternehmen. Vorläufig hat er einen Versuch mit einem kleineren Ballon gemacht, der zur grössten Befriedigung aller gelang. Es scheint, dass die vollständige Lösung des Problems der Lenkbarkeit des Luftschiffes in nicht mehr allzu ferner Zeit liegt.

— Der Präsident Loubet ist nach London abgereist. **London.** Die Presse ist voll des Jubels über den Besuch des Präsidenten Frankreichs. Zahllose Fremde strömen hierher, um den Festen beizuwohnen, welche zu Ehren des Präsidenten Loubet stattfinden werden. — Telegramme aus Berlin melden, dass 105 deutsch-amerikanische Seesoldaten von der amerikanischen Flotte, welche gegenwärtig in Kiel vor Anker liegt, desertiert sind.

**Buenos-Ayres.** Der Promenadendirektor dieser Stadt, Dr. Thays, ist von seiner Reise zurückgekehrt. Er lobt die Fortschritte der Stadt Rio de Janeiro und die Tätigkeit des Municipalpräfecten Dr. Passos. Er bewundert besonders die vorzügliche Einrichtung des Feuerwehrcorps.

— Das Witzblatt „Don Quixote“ brachte einige für Brasilien beleidigende Karikaturen. Der Sekretär des Generals Rocca, Herr Llavolol tadelte mit heftigen Worten den Redakteur des Witzblattes, als er diesen auf der Strasse traf. Da aber dieser ziemlich frech antwortete, so erhielt er vom Herrn Sekretär eine — Ohrfeige.

— „La Nacion“ ist der Meinung, dass es keine bessere Kanonen gäbe, als die in letzter Zeit gekauften Kruppschen Kanonen der argentinischen Republik.

**La Paz.** Am 28. August wird der General Pando, der Präsident der Republik, von seiner Expedition aus dem Acregebiet zurückerwartet.

**Santiago.** Wegen der Pest wurden die Häfen Iquique und Valparaiso geschlossen.

— Japan will die Schiffe kaufen, welche in England im Auftrage Chiles gebaut werden.

**Madrid.** Die Schuld an dem Eisenbahnglück (von dem in letzter Nummer die Rede war) wird der Nachlässigkeit der Eisenbahngesellschaft zugeschrieben, die längst von dem schlechten Zustande der Malatobrücke unterrichtet war. In Cenerico ging das empörte Volk mit einem Hagel von Steinen gegen das Gebäude der Gesellschaft sowie gegen die Beamten vor, sodass die Polizei einschreiten musste. — Der Postwagen, der eine Menge wichtiger Gegenstände enthielt, ist jetzt aufgefunden worden. Der Marineminister erklärte im Namen der Regierung, dass die Gesellschaft streng bestraft werden sollte.

**Neapel.** Der Vesuv hat seine vulkanische Tätigkeit wieder aufgenommen und bietet einen herrlichen Anblick dar. Schon von weiter Ferne kann man das schaurig-schöne Naturschauspiel geniessen.

**Dampferverkehr:** „Guasca“ am 10. Juni von Paraná nach Santos und Rio; „Mercurio“ am 11. mit Herova Mateladung von Antonina nach dem La Plata.

**Kurs:** 11<sup>7/32</sup> d. t. 1 Reichsmark 0\$994, 1 Franc 0\$305 1 Dollar 4\$173 1 Pfund-Sterling 20\$263.

Zeitvertreib.

Nur ein Scherz!

A. Sie haben doch keinen von die vergessen, die ich — b. die Sie bezeichnet hatten? Lassen Sie doch einmal die Hute sehen! — Recht, alles recht; keiner fehlt. — Aber was taufend! Wen haben Sie denn da noch aufgeschrieben? Diesen — diesen — — Nein das geht nicht. Das leiden wir nicht! Den wollen Sie sogleich streichen!

B. Erlauben Sie gütigst: gestrichen wird keiner. Es liegt kein Grund vor.

A. Ich besteho darauf. Sie müssen ihn streichen, diesen —, diesen. — —

B. Es handelt sich doch um einen einmal gefassten Beschluß; wozu den ändern? Ich wüßte wirklich nicht, weshalb.

A. Wie? Diesen „unwissenden Stümper“ sollten wir in unserer erhabenen Gesellschaft dulden?! Das leiden wir nicht. Nein! Nein!!

B. Aber ich bitte Sie Herr A., überlegen Sie doch nur — — —

A. Da gibts nichts zu überlegen. Sie streichen ihn sofort, sonst — — —

B. Nun? Sonst?

A. Sonst scheiden wir aus. Nicht wahr, darauf werden Sie es wohl nicht ankommen lassen? Also geben Sie her; ich werde ihn austreichen.

B. Es geht wirklich nicht, Herr A., lassen Sie's doch gut sein für dies Mal! Wir haben ja übrigens die schöne Devise: Gleiches Recht für alle!

A. Aber zu diesen „allen“ gehört doch dieser — dieser — nicht! Nein! Nein!! und nochmals: Nein!!! Wird dieser — nicht gestrichen, so scheiden wir aus. Basta!

B. Das werden Sie sich doch hoffentlich noch überlegen.

A. Nichts da! Wir scheiden aus.

B. Aber das würden Sie selbst gar nicht aushalten können; viellecht hätten Sie auch Schaden davon.

A. Es bleibt dabei! Wir sind zu empört, zu ärgerlich. Sagen Sie, was Sie wollen! Wir scheiden aus. Wir. . . (Einige Tage später).

A. Daß wir nur ja zur rechten Zeit hinkommen! Man hat uns über die Zeit nicht genau informiert — informiert, wollten wir sagen.

B. Was sehe ich?! Sie sind auch da?! Ja, sind Sie denn nicht ausgeföhren?

A. Was sagen Sie? Wir? Ausgeföhren?

B. Aber Sie sagten doch — — — Sie wollten doch — —

A. Ausgeföhren? Wir? Haha! Wer sollte uns wohl erföhren können!

B. Nun, es ist ja ganz geschick, daß Sie nicht ausgeföhren sind. Ich hätte es mir auch kaum denken können. Man kennt Sie ja!

A. Ach schweigen Sie doch! Wenn das jemand hörte! Es war ja alles nur Scherz, wirklich — nur der reinste Scherz!

**A Sapataria Novo Seculo**  
 von Paulo Minervini,  
 hat ihr Geschäft verlegt nach dem  
 Hause N. 67 der Rua do Riachuelo  
 Diese Schusterei hat immer zum  
 Verkauf eine grosse Menge Schuhwa-  
 ren aller Qualitäten, so dass die Kun-  
 den ganz nach Geschmack auswählen  
 können.  
 Das Schuhwerk ist gut und wird  
 billigst, nämlich für Liquidationspreis  
 verkauft.  
 Die Preise sind nicht annoncirt  
 wegen der grossen Menge der in die-  
 sem Geschäft geführten Qualitäten.  
**Rua do Riachuelo Nr. 67.**

**Frischen Gemüse-  
 und Blumensamen**  
 sowie Saathafer und Luzerne empfehlen  
**Carlos Luhm & Irmaos.**  
 Curityba, Ponta Grossa.

**Empfang** mit letztem Dampfer  
 folgende **Delikatessen:**  
 Aal in Gelee, geräucherten Aal in Oel,  
 Neunaugen, Kielersprotten, Westfä-  
 sche Würstchen, Pflaumen, Rosinen  
 und Düsseldorfer-Senf.  
**Gustav Pfütze.**

**Eine Accidenz-Druckerei:**  
 (Handpresse, verschiedene Sorten  
 Schriften, Einfassungen, Kasten und  
 sonstiges Material) **ist billig zu  
 kaufen bei Alfredo Schirr.**  
**Colonia Angelina (Curityba).**

Frisch angekommen:  
**Dr. Hommels Hamatogen.**  
**Deutsche Apotheke.**

**Allerlei.**  
 Unter der Ueberschrift „Der verkannte Klingelbeutel“  
 berichtet man der „Magdeb. Zig.“ aus dem Dertigen Heiligen-  
 haben folgendes Stückchen: Jochen Hamann, ein alter Guts-  
 tagelöhner, der sein Leben lang nicht von der Scholle der  
 heimischen Deputats-Ratenstelle gekommen war, hatte sich dieser  
 Lage endlich einmal aufgefressen, seinen in Heiligenhafen wohn-  
 enden Bruder aus Anlaß einer Familienfestlichkeit zu besuchen.  
 Im Schmude eines uralten Gehrodes begibt er sich ebenfalls  
 in die Kirche und verfolgt dafelbst mit ganz besonderem Inter-  
 esse den Umgang des Klingelbeutels, der ihm unbekannt ist,  
 da diese Einrichtung in seiner angestammten Dorfkirche längst  
 abgeschafft ist, weil es sich nicht der Mühe verlohnt, Gaben  
 zu sammeln. Wer dort einmal einen Pfennig oder gar zwei  
 übrig hat, tut ihn direkt in den Verankerungsstreck des Kir-  
 chenübr. Aufmerksam sieht Jochen Hamann zu, wie der Mann das selb-  
 ste Stortgehänge jedem Gemeindeglied hingibt und wie  
 die Mehrzahl der lehreren mit einem leisen Kopfschütteln dan-  
 kend abbleht. Endlich kommt der Mann auch zu Jochen Ha-  
 mann, der schon eine Weile unruhig auf der harten Bank hin-  
 und hertritt und nun ebenfalls den Kopf schüttelt und dem  
 Gabensammler verlegen zuruft: „Min Müß is't ol nüd“.  
 Ein Passagier unter der Lokomotive. Als der Wächter  
 eines von Royal nach Petersburg gehenden Zuges dieser Tage  
 auf der Station Taps der Baltischen Bahn seine Maschine  
 sämerte, entdeckte er auf dem Verstärkungsstreck des Wessels  
 der Lokomotive tragenden Rahmens einen blinden Passagier.  
 Es war ein Bauer aus dem Kreise Harrien, der auf diese  
 Weise die Fahrt nach Petersburg mitmachen wollte. Er hatte,  
 wie er sagte, seinen gefährlichen Sitz auf der Station Kapit

**I. a. Tafelsenf**  
 in kleineren und grösseren Gläsern em-  
 pfehlen **Eschholz & Irmao.**

Empfang mit letztem Dampfer  
**I. a Limburger Käse.**  
**Gustav Pfütze.**

**Kleine Mahlmöhlen** zum Mahlen von  
 Kaffe u. s. w.  
 sind fertig zu haben und werden auf **Be-  
 stellung in jeder gewünschten Grösse  
 angefertigt** in meiner **Maschinenfabrik**  
**Rua Barão do Serro Azul N. 56.**  
**Luiz Neurauther.**

**Casa de Brinquedos:**  
 ältestes grösstes Spezialgeschäft in Spiel-  
 waren jeden Genres; Grösste Auswahl zu  
**mässigen Preisen**  
**sowie**  
 Neuheiten in geschmackvoll garnierten  
 Damen-Kinderhüten und Capotten; Kna-  
 benhüten und Mützen; echten Strauss-  
 federn in allen Preislagen, Blumen,  
 Garn und Bändern.  
**Hüte werden nach den  
 neuesten Modellen unge-  
 näht, gefärbt, gewaschen  
 und garniert bei**  
**Rudolf Peukert.**  
**Largo do Mercado.**

**1 — 2 tüchtige Tisch-  
 lergesellen**  
 finden persofort Beschäftigung Zu erfragen  
**Rua Riachuelo. 57.**

**Schweizerkäse**  
 zu haben bei **Friedr. Gaertner & Filho.**

ingenommen und behauptete, als Passagier unter der Loko-  
 motive das ganze russische Eisenbahnen kennen gelernt zu ha-  
 ben. Auf der Sibirischen Bahn habe er unter der Lokomotive  
 eine Fahrt bis Tomsk gemacht und sei dann unter der Loko-  
 motive nach der Heimat zurückgekehrt. Er treibe diesen billigen  
 Reisesport schon seit einigen Jahren und sei, worüber er sich  
 selbst wundern müsse, jetzt zum ersten Male erlappst worden.  
 Er habe diesmal die Reise nach China machen wollen, die er  
 nun zu seinem Bedauern aufgeben müsse; er hoffe aber, seine  
 Ablicht doch noch zu verwirklichen und unter der Lokomotive  
 zu der Kaiserin von China gelangen zu können. Der mert-  
 würdige Weltreisende wurde dem Gericht übergeben.  
**Das Automobil als „Dampfschiff der Wüste.“** Das Kam-  
 mel, das sich seit Tausenden von Jahren des stolzen Titels ein-  
 es „Schiffes der Wüste“ rühmen durfte, soll jetzt einen Kon-  
 kurrenten in dem Automobil, dem „Dampfschiff der Wüste“,  
 erhalten. Vor kurzem ist ein Dampfmotor erfunden worden,  
 der mit einer Besetzung von 40 Mann über den losen Sand  
 des Sudans mit einer Schnelligkeit vor drei bis vier Meilen  
 in der Stunde fahren kann. Kein Kamel kann natürlich damit  
 der Weltbewer aufnehmen. Die Räder verankern darin,  
 fernerungsmittel in der Wüste zu gebrauchen, ist nicht neu;  
 aber lange schien es unmöglich, einen Wagen zu bauen, der  
 auf dem Sande fahren konnte. Die Räder verankern darin,  
 und die Wagen standen so unbeweglich wie die Pyramiden.  
 Jetzt ist es zwei Engländern, George Winter und Jesse Ellis,  
 gelungen, Räder zu erfinden die nicht einsinken, und zwar ha-  
 ben sie zwei Arten Räder, eins für ziemlich harten Sand und  
 eins für sehr weichen Sand. Das erste Rad ist etwa wie das  
 Triebrad einer Zugmaschine gestaltet. Das Rad für sehr we-  
 chen Sand ist sehr flach und einfach dabei. Es ist ein bet-  
 ter flacher Radreifen mit Spurring in der Mitte. Diese

**ANCHOVIS**  
 sehr guter Qualität in Fässchen vorrätig  
 bei **Friedr. Gaertner & Filho.**

**Geschmiedete PFLÜGE**  
 bewährter, guter eigener Konstruktion sind  
 zu haben Rua Barão do Serro Azul Nr. 56.  
**Soeben eingetroffen**  
**Hochf. gerücherte Gänsebrüste,**  
**Russischer Caviar**  
 bei **Gustav Pfütze.**

**Muffendorfer  
 Rheinwein**  
 in Flaschen, sehr geeignet für Festlichkei-  
 ten —  
**Friedr. Gaertner & Filho.**

**Marktpreise**  
 in Curityba, vom 8. Juli. 1903.

Bohnen . . . . .	Cargueiro	98000—108000
Mais . . . . .	Alqueire	68000—78000
Kartoffeln . . . . .	Dutzend	48000—48500
Eier . . . . .	Kilo	08400—08500
Käse . . . . .		28500
Butter . . . . .		28000—28500
Farinha de Milho . . . . .	Alqueire	48000—48000
„    Mandioca		
von Morrettes . . . . .	2 Alqueires	88000—98000
Farinha de Mandioca		
von Rio Grande . . . . .	40 Kilos	58500—68000
Zucker, von Itajahy . . . . .	60	208000—218000
„    Pernambuco	60	368000—408000
Salz . . . . .	10 Liter	18300
Reis, weisser . . . . .	Sack	218000
„    nationaler . . . . .		168000—178000
Weizenmehl . . . . .		118000—148000
Roggenmehl . . . . .	Arroba	28400—28600
Zwiebeln . . . . .	Kilo	08600—08700
Schmalz . . . . .		18400
Speck, gesalzener . . . . .	Arroba	118000—128000
„    frischer . . . . .	Kilo	18000
Xarque de gado . . . . .	Arroba	98000—108000
„    de porco . . . . .		78000—88000
Rindfleisch . . . . .	Kilo	08600
Schweinefleisch . . . . .		18000
Hühner . . . . .	Stück	18200
Brauntwein . . . . .	Pipa	1208000—1258000
Nationalwein . . . . .	Quinto	458000—508000
Fumo in Rollen . . . . .	Arroba	128000—188500
„    Honig . . . . .		18000
„    Schleuderhonig . . . . .	Kilo	18000
„    Wachs . . . . .		28000

wirft den Sand auf jeder Seite auf und macht für den flachen  
 Teil des Rades eine Schicht, auf der es läuft. Jeder Wagen  
 hat beide Arten Räder. Die von Ellis und Winter geleiteten  
 Verhufe sind unter der Förderung der ägyptischen Regierung  
 gemacht worden. Diese ist mit dem Ergebnisse zufrieden und  
 hat die Wagen angenommen. Sie werden den Transport der  
 Truppen im Sudan wesentlich erleichtern. Jetzt geschieht die Be-  
 förderung meistens durch Muloos, aber infolge der Serpen-  
 tinturen des Flusses, der Rataratte und anderer Hindernisse  
 ist die Beförderung sehr langsam. Die Soldaten werden über  
 die geraden Strecken des Flusses weiter im Boot befördert  
 werden, da dies sehr billig ist. Die Motore werden als Ver-  
 bindungsglieder für die Teile der Reise, die nicht zu Wasser  
 gefahrt, 40 Mann befördern und auch einen Anhängewagen  
 ziehen, der weiter vierzig befördert. Der Wästenmotor wird im  
 Reizen in der Wüste und bei Wästenkriegen jedenfalls eine  
 große Umwälzung hervorbringen. Zuerst seien freilich die alte  
 Sudanwüste durch das Erscheinen der Motore bei ihren Ver-  
 karawanen waren unsicher, ob sie stiehen sollten oder nicht.  
 Die Araber waren augencheinlich sogar noch mehr gestört als  
 ihre Kamel. Aber jetzt machen die Tiere keinen Sprung mehr,  
 gebietlich darauf zu und verlassen, sie gehen vielmehr  
 Winter, der unter Lord Methuen in Südafrika gedient hat,  
 die Truppen auf Transportzüge während der langen Zeit, wenn  
 brillant ist, stellte er dann gemeinsam den Elliswagen her.  
 Wenn erst die Eisenbahn von Kap nach Kairo gebaut und  
 der Motordienst durch Zentralafrika eingerichtet ist, wird man  
 mir dunklen Erdteil so gut wie in Europa reisen können.